

vom 13.05.2018, 08:00 Uhr

Schubertlieder

Liederkönig mit Kron und Schweif

Von Katharina Hirschmann

Das Quartett The Erlkings haucht Liedern von Franz Schubert frischen Atem ein - mit der richtigen Dosis Ernst an der Sache und Witz an sich selbst.

Mit dem Crossover ist es so eine Sache. Meistens entsteht es aus einer Not heraus. Selten gibt es musikalische Gründe dafür, meistens nur persönliche. Oft geht das Projekt daher schief. Etwa wenn fertigstudierte Jungmusiker auf Arbeitssuche sich in einer Nische einnisten wollen, weil alle anderen musikalischen Plätze bereits besetzt sind. Manchmal auch deshalb, weil die Musiker das ausgesprochen hohe Niveau, das in der Klassik notwendig ist, nicht erreichen können und sie diese deshalb mit Populärmusik würzen.

Oder wenn sich bei ausgebildeten Jazzmusikern nach einigen erfolgreichen Jahren plötzlich der Wunsch breitmacht, Mozartarien zu singen. Rufus Wainwright als Don Giovanni? Oder umgekehrt: Edita Gruberova als *Girl from Ipanema*? Dem Vater grauset's.

Insofern hat der Begriff *Crossover* in den letzten Jahrzehnten stark gelitten. The Erlkings sind sich dieser Problematik bewusst. Denn auch sie müssen sich mit diesem Prädikat herumschlagen. Sie wissen um die Abnutzungserscheinungen und das Absturzpotezial desselbigen nur zu gut Bescheid. Dennoch setzen sie auf dieses Pferd. Aus Überzeugung von ihrer Sache, wie sie betonen.

Mit Samthandschuhen

Die Sache, um die es geht, lässt sich folgendermaßen beschreiben: Schubertlieder, ins Englische übertragen und neu arrangiert für Gitarre, Cello, Schlagzeug und Tuba, stellenweise auch Vibraphon. Doch was in dieser Instrumentation nach purem Pop klingt, mengt sich in der Praxis sehr stimmig in den klassischen Grundton. Der Inhalt des Ganzen bleibt klassische Musik, nur die traditionelle Form ist eine andere. Denn allein die Aufführungspraxis im fixen Quartett ist eher unklassisch, macht mehr auf "Band".

Das Konzept dahinter? Schubert neuen Atem einzuhauchen, ihm "manch gülden Gewand" überzustreifen, ihn mit "Kron' und Schweif" zu schmücken. Sprich, ihn mit Samthandschuhen zu modernisieren. Und auch wenn dieses Vorhaben an sich fragwürdig sein mag - denn es setzt voraus, dass Schubert modernisiert werden muss! -, das Ergebnis funktioniert. Denn schon die auf Englisch leicht adaptierten Texte von Goethe, Heine oder Müller wirken sehr stimmig. Und Schubert mit Groove zu unterlegen, funktioniert überraschend gut. Vor allem deshalb, weil die vier Herren viel Gespür für die Musik an den Tag legen und etwa "Die trocknen Blumen" nicht mit penetrantem

Schlagzeug-Bumm-Tschak hinterlegen, sondern gezielt Bassdrumschläge setzen, wo diese die Spannung tatsächlich verstärken. Doch nicht nur Gespür, auch ein exzellentes musikalisches Niveau darf man den vier Musikern - Bryan Benner (Gitarre, Gesang), Ivan Turkalj (Violoncello), Gabriel Hopfmüller (Tuba), Thomas Toppler (Percussion, Vibraphon) - attestieren.

Die Devise lautet also: Modernisieren ja, aber nicht entfremden und durch den Reißwolf drehen. Denn man kann bei ihnen jeden einzelnen Ton mitlesen, wie die Musiker versichern. Kein "Und bist du nicht willig so brauch ich Gewalt." Das Ergebnis sind ein stimmungsvolles Musikprogramm und Musiker, die dieses lustvoll präsentieren. Da wird auf der Bühne geschäkert ohne zu blödeln, denn stets bleibt die Musik, bleibt Schubert im Zentrum und die nötige Ernsthaftigkeit erhalten. Dass die Konzertsäle sich für diese Art der Musik auch in Form von Bierkellern präsentieren können, passt da wie die Faust auf's Auge. Schließlich war auch Schubert in Spelunken unterwegs.

Doch nicht nur das: Auch in schickeren Kreisen möchte man das Quartett hören. Im Wiener Konzerthaus treten sie auf, sowie in der Wigmore Hall in London. Lob gab es zudem von Richard Stokes, einem bedeutenden Schubert-Experten und Professor an der Royal Academy of Music in London, der trotz anfänglicher Skepsis und dem festen Vorhaben, nicht auf das Konzert der Erlkings zu gehen, schließlich sogar das Vorwort zu ihrer ersten CD geschrieben hat. Überhaupt stößt das Projekt im Ausland auf mehr Interesse als in Österreich, aber wer mag sich darüber noch wundern.

Portion Schmääh

Als Zielpublikum hat man sich nicht nur klassische Kreise vorgenommen, sondern auch Laien, sprich Fans aus der Popszene und vor allem: die neue Generation der Schubert-Fans. Geködert werden diese mit einer Portion Schmääh. Auch das zeichnet dieses Quartett aus: Es findet die richtige Dosis Ernst an der Sache und Witz an sich selbst - man überzeuge sich davon auf ihrer Facebook-Seite: Ob bei der Bewerbung der zwei bereits erschienenen CDs ("The Essential Collection", "Die schöne Müllerin") oder in den Mitschnitten der Aufnahmen im Tonstudio - immer zwinkert das Auge. Und das ist gut so. Denn die Freude an ihrer Arbeit überträgt sich auf den Zuhörer. Sie vergessen nicht, dass sie trotz aller Begeisterung in erster Linie für ein Publikum Musik machen. Ein Publikum, das sich freuen darf auf stimmungsvolle Konzerte, bei denen jedem einzelnen Lied die Bedeutung zuerkannt wird, die es verdient, und gleichzeitig neue Facetten dieser Musik aufgezeigt werden. In diesem Sinne: Das Kind in den Armen der vier Musiker, es lebt.